

Massenspeisung im Kriege.

Ein deutsches Zukunftsprojekt.

In Deutschland wird seit einiger Zeit der Gedanke erörtert, der Lebensmittelmisere durch Einrichtung der Massenspeisung Herr zu werden; dadurch würde den einzelnen privaten Haushaltungen die quälende Sorge der Lebensmittelbeschaffung genommen und die Gesamtheit der vorhandenen Lebensmittel in möglichst gerechter Weise verteilt werden können. Dieses interessante, wenn auch keineswegs noch irgendwie aktuelle Thema behandelt der Berliner Vorwärts in seiner letzten Nummer in sachlich eingehender Weise, indem er das Für und Wider dieses auf den ersten Blick befremdenden Projektes theoretisch erörtert. Er schreibt:

„Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß bei der Bereitung von Speisen im Massenbetrieb ganz enorme Ersparnisse an Lebensmitteln in der rohen Form erzielt werden können im Vergleich zu der Wirtschaft im Einzelhaushalt. Doch kommt natürlich alles auf die Durchführung an, und ein Universalmittel, das allen Nöten ein Ende macht, ist es sicher nicht.

Vor allem wird auch bei der Massenspeisung keine Zauberei getrieben werden können. Mit Wochenrationen pro Kopf von $\frac{1}{4}$ Pfund Fleisch, $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, zwei Eier und sieben Pfund Kartoffeln, bei Mangel an Hülsenfrüchten und Fett, kann auch im Großbetrieb keine nahrhafte Kost geliefert werden. Aus nichts wird nichts. Indessen ist uns ja beständig versichert worden, daß genügend Lebensmittel im Lande sind und der Mangel vor allem auf die fehlerhafte Verteilung zurückzuführen ist. Wir wollen

hoffen, daß dem so ist. Dann wäre also die erste Aufgabe der neu zu errichtenden Zentralstelle, diese Verteilung rationell zu gestalten. Da aber Ueberschuß ganz bestimmt nicht vorhanden ist, sondern sorgfältigstes Haushalten unbedingt geboten erscheint, so wäre die Massenspeisung aus dem genannten Grunde allerdings angebracht und sogar unentbehrlich.

Unter allen Umständen sind zwei Dinge zu vermeiden: Es darf nicht einmal der Schatten von 'Wohltätigkeit' aufkommen, die Konjunktur dürfen niemals den Eindruck erhalten, daß sie zu Almosenempfängern degradiert werden, wenn sie sich ihre Mahlzeit aus diesen Speiseanstalten holen, sondern sie müssen das Bewußtsein haben, daß ihnen ein Recht zusteht, in diesen Anstalten für ihr gutes Geld gute Nahrung zu verlangen. Ferner muß absolut ausgeschlossen bleiben, daß der Betrieb dieser Speiseanstalten zu einer Profitquelle für Unternehmer wird. Das letztere ist nur zu vermeiden, wenn die Speiseanstalten in kommunaler Regie betrieben werden.

Die entscheidende Frage ist, ob man sich diese Massenspeisung als allgemeinaültig denkt, so daß sich alle ohne Ausnahme aus den kommunalen Küchen beköstigen, oder nur als Ergänzung der Einzelwirtschaft. Erfolg könnte man sich nur dann versprechen, wenn der Verkauf aller Gegenstände des Massenkonsums — Fleisch, Fische, Gemüse aller Art, Hülsenfrüchte, Fett und dergleichen — an Private überhaupt aufhörte, die Kommunen als alleinige Käufer auftreten würden, wobei ihnen das durch die Zentralstelle kontrollierte Recht der Beschlußnahme zu bestimmten Preisen zuzustehen müßte. Damit würde freilich für die einzelnen Haushalte die Möglichkeit fortfallen, Mahlzeiten im Hause zu bereiten.

Daß ein solches System den Unwillen der Wohlhabenden, die auch in dieser Zeit der Not bisher sich nicht gerade viel abgehen ließen, hervorrufen würde, ist anzunehmen, aber nicht zu ändern, und vielleicht wäre es gut, wenn mancher Amandus Großmaul und manche Trude Fettwankt, die für den Krieg schwärmen, am eigenen Bäuchlein spürten, daß Krieg ist.

Ob ein solches System der Massenspeisung sich durchführen läßt? Die technischen Möglichkeiten liegen sicher vor. Als Betriebsstätten der Speisebereituna kämen die zahlreichen Küchen der Gastwirtschaften und Hotels in Betracht, und von hier aus würde auch die Verteilung der Portionen an die Abnehmer erfolgen, von denen die weitaus meisten wohl vorziehen würden, die Speisen abzuholen und daheim zu verzehren. Viele Vorarbeiten würden sich auch in den Werkstätten der Schlächter und in Anlagen der Großbetriebe der Lebensmittelbranche, die zum Teile maschinelle Einrichtungen haben, verrichten lassen. Arbeitskräfte würden in Hülle und Fülle zur Verfügung stehen, da viele Hausfrauen, von der Last des Kochens im Hause befreit, in diesen Betrieben Beschäftigung finden würden. Eine andere Frage ist freilich, ob die organisatorischen Kräfte zur Verfügung stehen. Denn daß eine solche Organisation sich nicht aus dem Sande leeren Schütteln läßt, ist klar. Zumal die Gleichmacherei nicht so weit gehen darf, daß man die Bedürfnisse der Kranken und der Kinder einfach ignoriert. Auch auf die Arbeitsbedingungen der zu beköstigenden Menschen müßte Rücksicht genommen werden. Die Serbereisung der Produkte, die Verteilung an die einzelnen Betriebe, die Ueberwachung dieser Betriebe in wirtschaftlicher und hygienischer Richtung, die Vorsorge für eine richtige Arbeitsteilung, die Bewältigung des Massenandranges in bestimmten Tagesstunden, das alles setzt eine Unmenge von organisatorischer Arbeit voraus, zu deren Leistung den Kommunalverwaltungen keineswegs übermäßig viel Kräfte zur Verfügung stehen. Sie wären zu finden, wenn man den Antischimmel auf die Weide schiebt und Männer und Frauen, die das unbedingte Vertrauen der Bevölkerung genießen, herbeiruft. Davon würde vieles, wenn nicht alles abhängen.

Daß ein solches System der Massenspeisung mit Sozialismus ebenso wenig zu tun hat, wie etwa die Beköstigung der Soldaten in der Kaserne oder der Anfallen der Gefangenisse, dürfte für Leute, die nicht am Umhernekkoller leiden, selbstverständlich sein. Es wäre einfach die notgedrungenene Anwendung der Prinzipien, die in einer belagerten Festung gelten, auf ein armes Land. Welche Folgen sich für die Zukunft einstellen, wenn erst der Zwang gewichen ist, bliebe eine offene Frage.“